

Maria Messina: „Das Haus in der Gasse“

## Zum Dienen und zum Leiden geboren

Von Rainer Moritz

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 05.09.2024

**Mehrfach wurde versucht, das Werk der Sizilianerin Maria Messina (1887-1944) aus der Vergessenheit zu holen. Nun scheint die Zeit dafür reif, dank eines Romans, der ein beklemmendes Kammerstück ist.**

Italien ist Schwerpunktland der diesjährigen Frankfurter Buchmesse, was erfreulicherweise nicht nur dazu führt, dass neue italienische Stimmen präsentiert, sondern auch zu Unrecht vergessene Autorinnen und Autoren wieder oder erstmals übersetzt werden. Dazu zählt die 1887 in Palermo geborene Maria Messina, die bis Ende der 1920er-Jahre ein rundes Dutzend vielbeachteter Erzählbände und Romane vorlegte. Eine Multiple-Sklerose-Erkrankung ließ sie danach verstummen, und so erinnerte sich nach 1945 kaum noch jemand an Messina, bis ihr Kollege Leonardo Sciascia Jahrzehnte später auf sie aufmerksam machte. Der Arche Verlag legte daraufhin mehrere ihrer Bücher auf Deutsch vor – ohne durchschlagenden Erfolg.

### Reich des Patriarchen

Nun unternimmt die Friedenauer Presse einen neuen Anlauf, Messinas herausragendes Werk bekanntzumachen. Als erster Titel dieses Projekts liegt das 1921 im Original erschienene „Haus in der Gasse“ vor, das auf Ute Lipkas Übersetzung von 1990 basiert. Der schmale Roman entwickelt schon auf den ersten Seiten ein düsteres Szenario, das in einem fast zeitlosen Rahmen angesiedelt ist. Das abgeschottete Haus gehört dem sich in seinem patriarchalischen Weltverständnis gefallenden Don Lucio, der als Verwalter und als – wie sich zeigt – mit obskuren Methoden arbeitender Geldeintreiber und -verleiher tätig ist. Zu seinem häuslichen Frieden fehlt ihm nur eine Frau, die er schließlich im Haus eines Gemeindesekretärs findet. Die verängstigte Antoinetta ist ein Mädchen ganz nach seinem Geschmack, ein „fügsames, sanftes Wesen“, das „formbar war wie frischer Lehm“.

Maria Messina

### Das Haus in der Gasse

Aus dem Italienischen von Ute Lipka

Friedenauer Presse

216 Seiten

20,00 Euro

Lucio zieht mit seiner Frau in jenes Haus in der Gasse, auf Antoinettas Wunsch hin begleitet von ihrer Schwester Nicolina, die ihr den Einstieg ins gefürchtete Eheleben erleichtern soll. Aus der Übergangslösung wird ein Dauerzustand, eine absonderliche Ménage-à-trois, die ganz nach den Wünschen Lucios ausgerichtet ist. Während sich Antoinetta um ihre Kinder kümmert, allen voran um den an Typhus erkrankten Alessio, übernimmt ihre Schwester zusehends die Aufgabe, das streng ritualisierte Leben des Hausherrn zu gewährleisten. Sie reicht ihm abends die Pfeife, dazu ein Glas Zitronenwasser, und massiert ihm seinen kahlen Schädel – eine Prozedur mit peinigendem erotischen Beigeschmack, die andeutet, dass Nicolina bald das Opfer von Lucios hemmungslosen sexuellen Trieben werden wird.

### **Subtile Beschreibung der Unterdrückung**

Maria Messinas feinsinnige Prosa, die an Tschechow, Turgenjew und die impressionistische Literatur des Fin de Siècle erinnert, lässt sich mit einfachen, klaren Sätzen auf die Innenwelt der Protagonistinnen ein. Einen Ausweg aus ihrer Hölle scheint es nicht zu geben. Die Frauen begehren nicht auf, nehmen die scheinbar selbstverständliche Ordnung hin, akzeptieren, dass sie „zum Dienen und zum Leiden“ geboren seien. Ein gutes Ende kann dieser Roman nicht nehmen. Auch als Alessio, den Kinderschuhen entwachsen, gegen die Tyrannei seines Vaters rebelliert und den Frauen ihr deprimierendes Schicksal aufzeigt, ändert sich nichts. Alessio nimmt sich das Leben – ein Ereignis, das Lucio vor allem befürchten lässt, sein gesellschaftliches Ansehen zu verlieren.

Maria Messina ist – das zeigt dieser Roman auf den ersten Blick – eine großartige Autorin. Dass ihr subtiles Werk in den 1990er-Jahren wirkungslos blieb, mag, wie Christiane Pöhlmann in ihrem klugen Nachwort ausführt, daran liegen, dass es für eine feministische Kritik, die vor allem nach vorbildhaften weiblichen Figuren in der Literaturgeschichte suchte, zu wenig Aufbegehren, zu wenige „Lösungsansätze“ bietet. Maria Messina ging es darum, die Unterdrückung von Frauen unverblümt aufzuzeigen und dafür literarische Bilder zu finden. Das ist ihr eindrucksvoll geglückt.